

tur, bald sind sie Fischer und Jäger, bald Hirten, bald Ackerbauer, dabei ziemlich geschickte Arbeiter in Holz, weniger in Metall, in der Töpferei und Weberei. Der Ido-  
lendienst, mit einigen Begriffen gemischt, die sie über ein höchstes gutes Wesen und  
einen bösen Geist von den Arabern entlehnt zu haben scheinen, ist ihre Religion. Sie  
glauben an ein zukünftiges Leben und betrachten die Sonne als befruchtende Kraft.  
Den guten Geist beten sie in der Regel nicht an, den bösen fürchten und meiden sie,  
wie die Polynesier, ihre Stammverwandten. Zener, Dschankar genannt, flößt dem  
Menschen die Liebe zur Gerechtigkeit und Redlichkeit ein; der böse Geist, Agathik, wen-  
det alles an, um die tugendhaften Eindrücke, die das menschliche Herz von Dschankar  
empfängt, auszurotten; dieser böse Geist erregt und entwickelt alle lasterhaften und ver-  
brecherischen Neigungen. So sind die religiösen Vorstellungen bei den Howas, welche  
die herrschende Nation der Insel bilden, und dem Dschankar in ihrer Hauptstadt Za-  
nanarive oder Emiran einen Tempel errichtet haben. Auch sind von ihnen Versuche  
gemacht worden zur Abschaffung des seit undenklichen Zeiten unter ihnen herrschenden  
Gebrauchs, dem Agathik Menschenopfer darzubringen. Aber diese Versuche sind nicht  
gelingen: die blutige Anbetung des Obersten der verderblichen Genien hat die Ober-  
hand behalten, und selbst Mütter, verwildert unter dem abgeschmackten Fanatismus  
ihres kabalistischen Glaubens, werden noch lange Zeit fortfahren, ihre Kinder, die das  
Unglück haben, unter einem feindseligen Stern geboren zu sein, wilden Bestien zu  
opfern. Die christliche Religion, und die Civilisation in ihrem Gefolge, hatte, durch das  
Wirken britischer Missionäre, den Anfang gemacht, auf Madagaskar Wurzel zu fassen,  
allein seit dem Jahre 1835 wurde ein strenges Verbot gegen das Christenthum erlas-  
sen, die Mission verwiesen, und die bisherige dünne Aussaat der Gesittung vernichtet.  
Der Madagasse ist unter allen farbigen Rassen wol einer der trägsten. Sein größter  
Genuß besteht darin, sich unter seinen Riesenbäumen hinzustrecken, und von Sonnen-  
Aufgang bis Sonnen-Untergang zu faulenzeln. Nur mit dem größten Widerwillen  
gewinnt er es über sich, ein paar Reiskörner auf den schlammigen Boden nachlässig  
zu werfen, um doch etwas für seine nothdürftigsten Bedürfnisse zu erzielen. Reis ist  
nicht das einzige Korn, welches auf Madagaskar gewonnen wird, auch Gerste ist  
gebaut worden, was um so bewundernswerther ist, als die Saat einem Boden anver-  
traut wird, der gar keiner beim Ackerbau üblichen Vorbereitung unterliegt. Die reichen  
Metallminen der Insel liegen ganz unbenutzt. Ganz verschieden von ihren Brüdern  
im indischen Archipelagus wissen die Madagassen kaum, was Handel und Schifffahrt  
ist. Nur im Lande der Sklaven, auf der Nordwestseite der Insel, treiben die Bewoh-  
ner, welche größtentheils arabischen Ursprungs sind, Handel mit Zanzibar und Mo-  
sambique, zugleich aber auch arge Seerauberei, der die Comoro-Inseln vorzugsweise  
ausgesetzt zu sein pflegen (vergl. § 275, Art. 6, S. 997). Die Hauptmacht der  
Madagassen concentrirt sich in dem, im Gebirgsinnern der Insel belegenen, schon er-  
wähnten Reiche der Howas, das eine monarchische Verfassung hat, in der das Ober-  
haupt dem Despotismus verfallen ist. Dieses Reich erstreckt sich über den größten  
Theil der, auf 4 bis 5 Millionen geschätzten madagassischen Bevölkerung; ihr Ueber-  
rest spaltet sich in eine große Menge kleiner Vereine, an deren Spitze jedesmal ein  
Despot die Zügel der gesellschaftlichen Ordnung führt.

